

in Jerusalem und Paris ausgebildete Gewinner mehrerer Musikwettbewerbe sein erstes Album eher selten zu hörenden Werken gewidmet, darunter Schumanns „Waldszenen“ aus dem Jahr 1849 und die 1931 entstandenen „Corelli“-Variationen Rachmaninows. Dazu gibt es drei späte Mazurken Chopins (op. 59) und die zweisätzige „Sonate-Fantaisie“ des 26-jährigen Skrjabin.

Die Auswahl enthalte die ganze Bandbreite menschlicher Emotionen, betont Neuhaus im kurzen Begleittext, und preist das Pedal als „Seele des Klaviers“. So entfacht er mit diesem in allen vier Werken eine geradezu orchestrale Farbenpracht und erweist sich als ein unglaublich souveräner und gereift wirkender Klangmagier, der mit sensibler Agogik und starker melodischer Kraft deren innere emotionale Botschaft freilegt. Neuhaus ist ein Virtuose alter Schule, der nicht prahlen, sondern den Hörer verzaubern will, dessen fulminante Technik immer hinter seinen raffinierten Klangfarbenspielen verschwindet, und der es glänzend versteht, das ständige Wechselspiel von Struktur und Klang in strömende Poesie zu verwandeln, und so den Hörer in andere Sphären zu entführen.

Den stärksten Eindruck hinterlässt seine dunkel-sinnliche, aufwühlende Interpretation der bis heute unterschätzten, durchaus hoffnungslosen „Corelli“-Variationen Rachmaninows, in denen der „letzte Romantiker“ der alten Gattung noch einmal auf geniale Weise huldigt. Als ahnte er bereits, dass er seine russische Heimat nicht wiedersehen würde.

Attila Csampai

## Joseph-Nicolas-Pancrace Royer

### Surprising Royer (Orchestersuiten)



Les Talens  
Lyriques,  
Christophe  
Rousset

Aparté/hm-Berthus  
(81 Min., 12/2021)

Das Einzige, was in Deutschland von Joseph-Nicolas-Pancrace Royer (1703-55) noch verblieben ist, das sind zwei vom Adelsmaler Jean-Marc Nattier gefertigte Porträts des in Turin am Savoyer-Hof geborenen französischen Komponisten, Cembalisten, Sängers und seiner Frau. Die hängen in der Kunsthalle Karlsruhe.

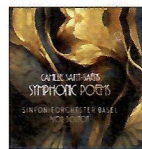
Der unermüdet im Staub der Archive (bzw. heute in der Fülle der Mikrofiches) herumwühlende Christophe Rousset hat jetzt zusammen mit seiner instrumental wieder bestens aufgelegten Formation Les Talens Lyriques ein ganzes, kurzweiliges Album mit Werken dieses einst Bedeutenden, heute weitgehend Vergessenen zusammengestellt. Und wie es sich für eine (meistenteils) Erstbegegnung mit diesem Tonsetzer gehört, hat Rousset dafür Unterhaltendes ausgewählt. Von Royer gibt es auf „Surprising Royer“ in kurzem Schnippschnapp – quasi als vergnüglich unterhaltsames Mixtape im Divertissement-Charakter – Orchestersuiten aus vier Opern zu hören, wo er sich als versatil kontrastreicher Orchestrator wie eloquent galanter Melodienerfinder bewährt.

Ein weiterer Hofkompositeur der Höhe seiner Zeit also, der unter Ludwig XV. den Titel „Maître de musique des Enfants de France“ trug, aber vor allem für seine Opern im damaligen Musikleben bekannt wurde – und als Unterstützer der Bühnenwerke Jean-Philippe Rameaus. Hier gibt es nun 81 Minuten lang das Schönste aus „Pyrrhus“ (1730; der findet sich auch als komplette Einspielung), seinem beliebtesten Bühnenwerk „Zaïde, reine de Grenade“ (1739, hier sogar in zwei Fassungen vorgestellt), „Le pouvoir de l'amour“ (1743) mit einer bemerkenswert blechstrahlenden Chaconne sowie „Almasis“ (1748). 1753, kurz vor seinem Tod, wurde Royer Leiter der königlichen Kammermusik, also des Concert spirituel, sowie Orchesterleiter der Pariser Oper. Und auf diesem Album kann man auch hören, wieso.

Manuel Brug

## Camille Saint-Saëns

### Sinfonische Dichtungen



Sinfonie-  
orchester Basel,  
Ivor Bolton

Prospero/Note 1  
(49 Min., k.A.)

Für Liebhaber absoluter Tonkunst hat die Gattung der sinfonischen Dichtungen etwas Zweitrangiges. Eduard Hanslick, der meinungsbildende Musikkritiker des 19. Jahrhunderts bezeichnete das aufstrebende Genre sogar mit der ihm eigenen Gnadenlosigkeit als „Irrtum“. Bis heute sind im Konzertbetrieb Spurenelemente dieses Vorurteils wirksam, zumindest im deutschsprachigen Kulturraum (in Frankreich sieht es bekanntlich etwas anders aus).

So ist es höchst verdienstreich, dass sich das Sinfonieorchester Basel unter der Leitung seines Chefdirigenten Ivor Bolton nun aus Anlass von dessen 100. Todestag den französischen Spätromantiker Camille Saint-Saëns und seine sinfonischen Dichtungen vornimmt und fünf dieser Werke eingespielt hat; dem Notenmaterial zugrunde lag dabei eine neue kritische Werkausgabe. Den opernaffinen Hörerinnen und Hörern dürfte zumindest das „Bacchanale“ aus seiner hin und wieder auf den Spielplänen auftauchenden Oper „Samson et Dalila“ geläufig sein, die weiteren vier in den Jahren zwischen 1872 und 1877 entstandenen Werke „Le rouet d'Omphale“, „Phaéton“, „Danse macabre“ und „La jeunesse d'Hercule“ jedoch sind nahezu unbekannt Perlen, die sich unverkennbar in die Tradition von Hector Berlioz' „Symphonie fantastique“ einreihen.

So unterschiedlich die „Themen“, so unterschiedlich die Klangwelten, die der spürbar inspirierte Saint-Saëns ausbreitet, auch Umfänge und Erzähltempi variieren erheblich. Hinreißend vor allem der „Danse macabre“, der zu seiner Entstehungszeit ein Skandalstück war, Saint-Saëns Mutter soll bei der Uraufführung vor Empörung in Ohnmacht gefallen sein. Ivor Bolton geht die Sache mit seinem

bestens aufgelegten Orchester mit frischem Zugriff und abgespecktem Klangideal an, die fantasievolle farbige Orchestrierung wird so an keiner Stelle zugekleistert, das Ganze hat Brio und Esprit. Très français!

Regine Müller

## Giuseppe Scarlatti

### I portentosi effetti della madre natura



Rupert  
Charlesworth,  
Filippo Mineccia,  
Benedetta

Mazzucato, Roberta Mameli,  
Maria Ladurner, Niccolò  
Porcedda  
Ensemble 1700, Dorothee  
Oberlinger

dhm/Sony  
(155 Min., 2 CDs, 6/2022)

Es ist unklar, ob Giuseppe Scarlatti tatsächlich mit den Komponistenkollegen Alessandro und Domenico verwandt war. Ebenso nebulös ist sein Geburtsjahr (1718 oder 1723?), sicher ist nur, dass der gebürtige Neapolitaner sich 1757 als Josef Scarlatti in Wien niederließ. Hinterlassen hat er an die 30 Opern, darunter die überraschend farbige Buffa „I portentosi effetti della madre natura“, („Die wunderbaren Wirkungen von Mutter Natur“), die Dorothee Oberlinger 2022 bei den Musikfestspielen Potsdam Sanssouci ausgegraben hat. 1752 wurde das Opus in Venedig (mit dem opernaffinen Casanova im Publikum) uraufgeführt, Friedrich der Große holte die Perle 1763 nach Berlin, weitere Aufführungen gab es in der Charlottenburger Orangerie (wieder mit Casanova) und 1768 im Schlosstheater in Potsdam, wo das Werk nun gut 250 Jahre später seine Wiederentdeckung erlebte.

Die Oper thematisiert eine seinerzeit beliebte Konstellation: Ein von Menschen isoliert aufgewachsener Youngster (Celidoro, weggesperrter König von Mallorca (sic!)) kann sich befreien und kollidiert mit der Komplexität der Welt. Drei leichtfüßige Akte schildern, wie er sich durch das Gewirr von Intrigen »